



Hier variiert Martin Hakan Weigl das berühmte Gemälde „Das Floß der Medusa“ von Théodore Géricault. • Foto: Gries

Aus Sorge um Europa

Martin Hakan Weigls Serie „Quo vadis?“ im Haus der Stadtgeschichte

Von Reinhold Gries

OFFENBACH • Bequem macht es der zwischen Offenbach und Frankfurt pendelnde Martin Hakan Weigl dem Betrachter nicht mit 30 teils collagierten Acryl- und Ölkreidegemälden im Haus der Stadtgeschichte. Mit der Frage „Quo vadis?“ sind sie 2012 bis 2014 als Serie zur Zukunft Europas entstanden.

Die Werke bringen Gegenwart und Historie ein; meist in plakativem, expressiv-agitativem Stil. Durcharbeiten, Betrachten und Lesen der Texte erfordern Zeit.

Weigl, in Frankfurt geborener sowie aufgewachsener Sohn eines Deutschen und einer Mutter aus Istanbul, ist für ein vereintes Europa, in dem Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gelebt werden. „Was ich von Jugend an erlebe, ist oft das Gegenteil: Die EU ist zum unflexiblen, starren Gebilde geworden. Was da passiert, macht mir Sorge.“ Und das nicht nur wegen Griechenland, Ungarn, der Ukraine oder den Mittelmeerrainern, die mit Boo-

ten voller eine bessere Zukunft suchenden Afrikanern zu tun haben.

In seiner Kunst ist Weigl – er sieht sie als Denkimpuls, weniger als schöne Malerei – kompromisslos. Leinwände wie „Zaungäste“, „Rattenfänger“, „Wunderland“ oder „Quo vadis?“ fackeln nicht lange mit Protest oder Aufschrei, auch nicht mit bohrenden Fragen. Titel wie „Die Welle“, „Leitkultur“, „Circus maximus“, „Ich fürchte mich“, „Fluchtpunkt und Perspektive“ oder „Europahaus“ sind Programm.

Es wimmelt vor Bankrotteuren und Monopoly-Spielern am Konferenztisch, der mit Mauern und Stacheldraht gesichert ist. Ein collagiertes Konglomerat spiegelt die Welt, in der Weigl groß geworden ist, zwischen Edith Piaf („Je ne regrette rien“) und dem Papst, Charly Körbel und den Brüdern Grimm, Asterix und „Atomkraft – nein danke“. Auch Don Quixote und Michail Gorbatschow, Alfred Nobel und Reinhard Mey.

Von dieser geballten Informationshalbinsel führt eine

schwarze Brücke durch tiefblaues Meer zur leeren Fläche. „Die steht für die ungestaltete Zukunft“, sagt Weigl, der im Hintergrund eine apokalyptische Feuerwand hochgezogen hat. Auf eine Collage sucht ein gespenstisches Totentanzwesen Zugriff.

Nach einer Idee des französischen Malers Théodore Géricault sind dunkelhäutige Afrikaner auf einem Medusa-Floß zu sehen, mit dem sich niemand retten kann. Im düsteren Spektrum fehlen nicht die untergehende „Titanic“, ein ans Schwert Gekreuzigter und die über Opfern und Barrikaden schwebende, barbusche Freiheitsgöttin in der Art des französischen Revolutionsmalers Eugène Delacroix.

Die Freiheitsstatue taucht dagegen in Ketten gelegt am Horizont auf. Ums immer neu auftauchende Wort „Futura“ (Zukunft) bewegen sich Geister und Gerippe, Politiker und Kriegsgewinnler, Marionetten und Flüchtlinge, Frontex-Grenzsicherer und apokalyptische Gestalten.

Garniert ist das keineswegs wohlgeschmeckende Menü mit

Jahreszahlen vom Dreißigjährigen Krieg bis zu Napoleon, vom Ersten Weltkrieg bis 1989. Dazu kommen eine neu gemalte Mercedes-Werbeanzeige von 1944, ein eingefügtes Goebbels-Zitat und Anspielungen, die beim Betrachter historisch-literarische Bildung voraussetzen.

„Ich packe das absichtlich so zusammen“, sagt Weigl, der dick aufträgt, aber auch komponiert. Im Gespräch rutscht ihm der Satz heraus: „Das ist ja noch schrecklicher als meine Bilder!“ Oder er fragt: „Gibt es einen Ausweg aus der Misere?“

Weigl hat sich vieles von der Seele gemalt. Und er will aufrütteln, nach dem Motto: „Wer Geschichte versteht, wird aus ihr lernen.“ Ob es das mit seiner Sicht der Dinge erreicht, kann jeder an sich selbst überprüfen.

→ „Martin Hakan Weigl – Quo vadis?“. Bis 22. März im Haus der Stadtgeschichte, Offenbach, Herrnstraße 61. Geöffnet Dienstag, Donnerstag, Freitag 10 bis 17, Mittwoch 14 bis 19, Samstag/Sonntag 11 bis 16 Uhr. Eröffnung: Sonntag, 15. Uhr